

Man kann verstehen, daß die französischen Katholiken seit Jahren einen erbitterten Kampf darum führen, daß die Steuergelder, die sie aufbringen, auch ihren Schulen zugewandt werden. So gibt es in dem Gebiet der alten Vendée Orte, in denen nur die Kinder der wenigen Beamtenfamilien in der Staatsschule sind, während die ganze übrige Gemeinde ihre Kinder in die private katholische Schule schickt. Trotzdem wird die Staatsschule von den Steuergeldern der Gemeinde unterhalten, während diese überdies noch für ihre eigene Schule aufkommen muß. Um diesem Übelstand abzuhelpen, hatten sich die Bürgermeister dieses ganzen Gebietes, wie berichtet, entschlossen, in den Streik zu treten.

Spaak über Religion und Bekenntnisschule. Nicht ganz so ernst ist die Lage der katholischen Bekenntnisschule in Belgien, weil sie dort mehr Rückhalt im Volke hat. Aber auch dort gab es einen scharfen Kampf um die Bekenntnisschule, der hauptsächlich, wie auch in Frankreich, von den Sozialisten ausging. Um so bedeutsamer ist ein Artikel, den der belgische Sozialistenführer, Paul Henri Spaak, am 25. Oktober 1950 im sozialistischen „Le Peuple“ veröffentlichte. Er schreibt darin unter anderem: „Dieser Artikel ist schwer zu schreiben. Bisher habe ich mich bemüht, in unseren Zeitungen jede Woche einen Punkt zu behandeln, in dem ich mich, dessen war ich sicher, in Übereinstimmung mit der großen Mehrzahl der Sozialisten befand. Heute habe ich ein sehr heikles Problem zu untersuchen und ich habe das klare Gefühl, hier im Widerspruch zu einer großen Zahl meiner Kameraden zu stehen. Aber ich habe es mir wohl überlegt und ich kam zu der Ansicht, ich müßte es wagen, meine Auffassung auszusprechen; denn die Angelegenheit ist äußerst wichtig und aktuell. Es handelt sich um unsere Haltung zur Religion, insbesondere zur Bekenntnisschule... Ich glaube, es gibt viele Gründe, warum die christlichen Arbeiter und andere aufrechte Katholiken mit uns gemeinsame Sache machen wollen, um eine wahre wirtschaftliche Demokratie zu schaffen und die soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen. Überdies glaube ich, daß wir Sozialisten nur dann unsere Aufgabe in Belgien voll verwirklichen können, wenn dieses Zusammenwirken zustandekommt. Aber es ist klar, daß wir, um dieses Ziel zu erreichen, unsere Stellung zur Religion genau festlegen und unsere Auffassung in der Schulfrage endgültig regeln müssen. Unsere alte Losung: „Religion ist Privatsache“ scheint mir vor einer der grundlegendsten Fragen, die das Persönlichste im Menschen in seinem Gewissen berührt, ungenügend zu sein. Ja, diese Formel enthält eine Art Gleichgültigkeit. Auf jeden Fall hat sie sich in der Praxis als völlig unzureichend erwiesen, die Befürchtungen der Katholiken aus dem Weg zu räumen. Auch war unser Verhalten nicht immer entgegenkommend; denn eine freidenkerische Tradition, die wir übrigens sehr schlecht begriffen, hat uns kaum vor sarkastischen Bemerkungen und billigem Spott über die Religion und vor allem über die Kirche bewahrt. Kann diese ein wenig von oben kommende und sich erheben dünkende Gleichgültigkeit noch bestehen, wo es um etwas geht, was vielen Menschen ein wesentlicher Inhalt ihres Lebens ist? Ich glaube nicht. Unsere Losung ist nur in dem Maß gut, als sie klar zeigt, daß der Sozialismus mit allen philosophischen Weltanschauungen vereinbar ist; daß er sich nicht anmaßt, auf die Frage nach Ursprung und Ziel des Menschen zu antworten; daß er auf diesem Gebiet wie auch auf allen anderen eine wirkliche Achtung vor der Freiheit und eine echte Sorge um die Toleranz fordert. Wenn dies erreicht ist, müßten wir durch unsere Haltung dem Katholiken das Gefühl geben, daß er bei uns daheim ist. Wir müßten aus unserer Mitte völlig das ein wenig lächerliche Überlegenheitsgefühl des Freidenkers bannen. Und wir müßten denen, die gläubig sind, zeigen, daß diejenigen unter uns, die ihren Glauben nicht teilen, doch wissen, was es Tröstendes und zugleich Großartiges um das christliche Verständnis der Welt ist, und daß

diese Welt wesentliche Dinge auf allen Gebieten des Lebens der Lehre Christi verdankt.“

Nach diesen Ausführungen geht Spaak auf die besonderen Verhältnisse der Schulfrage in Belgien ein. Den Punkt, auf den alles ankommt, wird auch der Katholik voll unterschreiben: „Man muß die wirkliche Freiheit des Familienvaters gewährleisten. Das Familienoberhaupt muß die Möglichkeit haben, in einem nach vernünftigen Gesichtspunkten eingeteilten geographischen Bezirk sein Kind in eine Schule seiner Wahl zu geben.“

Sozialismus und Religion. Daß die Bedeutung der Religion heute auch von führenden Sozialisten Deutschlands besser erkannt und richtiger gewürdigt wird als in vergangenen Jahrzehnten, zeigt unter anderem der Vortrag, den Prof. Carlo Schmid auf dem Parteitag 1950 über den Sozialismus vor der geistigen Situation der Zeit hielt. Er führte darin aus, man habe nach dem alten Geschichtsverständnis die Phänomene des Religiösen in den unvernünftigen Bereich des Menschen verbannen und da und dort auch vom Priesterbetrug sprechen können; nach dem neuen Geschichtsverständnis und nach den neuesten Ergebnissen der Ethnologie sei das nicht mehr möglich. Dann fuhr er fort: „Wir haben früher gesagt: Religion ist Privatsache, nicht um zu sagen, Religion ist Nebensache, sondern weil wir in der Zeit der Verbindung von Thron und Altar die Vermengung von Staatsraison und Religionsübung als Übel bezeichnen wollten. Religion ist Privatsache will sagen, daß es sich hier von jeher um eine höchst persönliche Entscheidung handelt, in der der Staat als Staat weder aktiv noch passiv beteiligt werden kann... Wir sagen ‚ja‘, aus vollem Herzen ‚ja‘ zur Freiheit des einzelnen Menschen, sich für einen Glauben zu entscheiden, welches das Ergebnis dieser Entscheidung auch sein möge.“ So erfreulich diese Ausführungen auch sind, so wenig entspricht vorerst noch die sozialistische Schulpolitik diesen Grundsätzen, wie etwa der Schulkampf in Berlin zeigt, in dem bisher die Sozialdemokratie unbeschränkte Herrscherin war. Vielleicht bricht sich in den Worten der führenden Sozialisten eine Erkenntnis Bahn, die sich allmählich auch in den bisher noch religionsfeindlichen Kreisen dieser Bewegung durchsetzt. Man wird gut tun, dies abzuwarten.

Papstwerte über das christliche Theater. Im Zusammenhang mit dem Beitrag im Novemberheft 1950 über die tausendjährige Geschichte des geistlichen Spieles sei auf die Ansprache verwiesen, die Papst Pius XII. am 20. September 1950 zu Rom an die Mitglieder der katholischen Theatervereinigung Frankreichs gehalten hat (vergleiche „Osservatore Romano“ Nr. 221 vom 21. September 1950). „Es wäre schlimm“, sagte der Heilige Vater unter anderem, „wenn die berechtigte Ablehnung des verderblichen und gefährlichen Schauspiels die Existenz und die erfreuliche Geschichte des erhebenden und segensvollen Schauspiels verkennen ließe.“ Nach einem Hinweis auf die Entwicklung und Geschichte der Mysterienspiele bis hin zum Oberammergauer Passionsspiel, sprach der Papst von der psychologischen Kraft der Darsteller als der wichtigsten Vorbedingung für ein echtes „Apostolat des Theaters“.

„Was in der Tat“, das sind die Worte des Papstes, „dem Theater seinen starken Einfluß sichert, ist die direkte, persönliche Verbindung zwischen dem Darsteller und dem Zuschauer; sie wirkt durch das Ohr und durch die Augen auf den Verstand und das Herz ein. Die Färbung und der Tonfall der Stimme..., die Geste, die Bewegung, die ganze Haltung, besonders der Blick... lassen die Schwingungen einer Seele auf die andere übergreifen. Und hier unterscheidet sich das Theater wesentlich vom Film. Der Film hat seine eigenen und bedeutenden Hilfsmittel; aber es sind andere. Auf der Bühne ist der Schauspieler anwesend, und während seine